

Werner Achtert, Geschäftsleitung Public Sector, sprach im Sommer 2018 mit dem Leitenden Regierungsdirektor **Michael Dickopf, Leiter der Abteilung Zentrale Aufgaben bei der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)**, darüber, wie die bpb die IT-Konsolidierung des Bundes erlebt.

„WIR HABEN NOCH KEINE WIRKLICHE KONSOLIDIERUNG.“



Die Konsolidierung der IT-Dienstleistungszentren des Bundes und die Zentralisierung von IT-Dienstleistungen sind wichtige Schritte im Rahmen der Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung. Die msg begleitet diesen Prozess der IT-Konsolidierung von Beginn an und hat 2015 und erneut 2017 in zwei Studien einen Status zu den Planungen, zu den fachlichen und technischen Herausforderungen und zu Bedarfen und Services erhoben und veröffentlicht. Inzwischen haben die Umstellungen der IT-Organisationen von Behörden begonnen. Eines der Häuser, die bereits Erfahrungen mit der IT-Konsolidierung gesammelt haben, ist die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), die als eine der Pilotbehörden für die IT-Konsolidierung ausgewählt wurde.

Achtert: Herr Dickopf, welche Rolle spielt die digitale Welt in der Arbeit der Bundeszentrale für politische Bildung?

Dickopf: Unsere zentrale Aufgabe ist die interne sowie externe Kommunikation. Man kann sagen, wir sind ein Medienhaus. Damit gehört die digitale Welt zu unseren Kernaufgaben. Das heißt, wir nutzen nicht nur Outlook, sondern bedienen alle möglichen Medien, Facebook und Twitter beispielsweise, und publizieren

unter anderem über mehrere Homepages. Damit sind wir tatsächlich anders als andere Bundesbehörden. Bei uns gibt es keine Verschlusssachen, sondern unsere Informationen sind öffentlich und sollen öffentlich sein.

Achtert: Eigentlich sind Sie also bereits ein digitalisiertes Haus.

Dickopf: Das will ich wohl meinen, das Digitale ist uns ganz bestimmt nicht fremd. Also den Klassiker, die „Informationen zur politischen Bildung“, veröffentlichen wir immer noch auf Papier und vieles andere wird bei uns auch noch gedruckt. Wir produzieren viele Bücher, pro Woche zwei oder drei. Bei meinen Kollegen füllen diese Bücher die Regale in den Büros. Aber sehr, sehr viel läuft heute digital und multimedial, auch interaktiv.

Achtert: Viele Behörden arbeiten ja noch stark analog.

Dickopf: Das gilt bei uns für die internen Prozesse allerdings heute auch noch. Und das bringt durchaus Probleme mit sich. Wir haben ja beispielsweise verschiedene Liegenschaften, vor allem eine größere in Berlin. Bei uns gehen viele Vorgänge verloren. Ich weiß nicht, ob auf dem Weg nach Berlin oder ob hier im Haus. Auf jeden Fall gibt es oft genug die E-Mail der Art: „Wer hat das oder das gesehen?“. Das führt dann dazu, dass wir Studenten damit beschäftigen, Vorgänge von Hand zu Hand zu überbringen. In dieser Hinsicht erhoffe ich mir durch die Digitalisierung der Prozesse eine deutliche Verbesserung. Zu wissen, wo ist der Vorgang, in welchem Mitzeichnungsgrad ist er und so weiter. Also das wird für uns eine wahre Bereicherung und auch eine deutliche Beschleunigung.

Achtert: Welche generelle Herausforderung sehen Sie in der IT-Konsolidierung?

Dickopf: Die Herausforderung ist sicherlich der Konflikt zwischen unserer grundsätzlich offenen Ausrichtung und den hohen Sicherheitsanforderungen, die mit dem künftigen Anschluss an das Netz des Bundes oder mit dem Bundesclient verbunden sind. Wir als bpb wollen ja, dass unsere Informationen angezapft werden. Das ist eine außergewöhnliche Situation. Wenn man so will, sind Open Data unser Geschäft.

Achtert: Aber auch in Ihrem Haus gibt es sicherlich Daten, Verwaltungsbereiche und -verfahren, die nicht öffentlich sind.

Dickopf: Was natürlich schützenswert ist und bleibt, sind personenbezogene Daten. Die sind entsprechend abzuschotten, beispielsweise die Personalverwaltung.

Achtert: Welche Aufgaben hat Ihre interne IT-Abteilung?

Dickopf: Unsere eigene IT bedient derzeit die ganzen Arbeitsplatzrechner. Was sie nicht bedient, sind unsere externen Auftritte. Die Webseiten und dergleichen werden durch Unternehmen betreut und werden damit auch nicht der Konsolidierung unterliegen. Das ist unser Wunsch. Und ich glaube, das ITZBund ist auch froh darüber. Unter dem Sicherheitsaspekt. Was wir publizieren, liegt sozusagen außerhalb der Firewall.

„SEIT MONATEN IST STILLSTAND EINGETRETEN“

Achtert: Wo stehen Sie aktuell in der IT-Konsolidierung?

Dickopf: Wir haben noch keine wirkliche Konsolidierung. Seit Monaten ist Stillstand eingetreten. Jetzt soll es wieder weitergehen, ich habe gerade ein neues Dokument bekommen, aber ich kann Ihnen nicht sagen, wann wir konsolidiert sein werden. Ursprünglich sollte die Konsolidierung im September letzten Jahres vollzogen sein. Davon sind wir noch relativ weit entfernt.

Achtert: Die Konsolidierung ist also, vorsichtig formuliert, im Gange? Bis wann soll sie denn nach aktueller Planung abgeschlossen sein?

Dickopf: Wir hatten – bis vor zwei, drei Monaten – einmal die Woche eine Telefonkonferenz mit ITZBund, BMI und BMF, bei der wir jedes Mal um einen Termin gerungen haben. Das wird inzwischen schon nicht mehr gemacht. Es gibt keinen offiziellen Termin, es gibt Visionen. Die Telefonkonferenz findet inzwischen aber wieder statt.

Achtert: Wo liegt das Problem?

Dickopf: Da gibt es sicherlich einige Gründe. Ein großes Problem liegt darin, dass wir hier ein Haus sind, das stark von Open Source geprägt ist. Das betrifft vorrangig den Mailserver. Jetzt müssen wir zwangsläufig den Wechsel zu Exchange machen. Zunächst ist also die ganze Datenmigration zu bewältigen. Dafür werden wir dann wohl zu zahlen haben. Erst wollte das ITZBund gar nicht, wir sollten die Braut erst hübsch machen, alles also allein bewältigen, und dann alles an das ITZBund übergeben. Das hätten wir aber mit unserem kleinen Mitarbeiterstamm in gar keinem Fall geschafft. Jetzt will sich das ITZBund der Sache doch annehmen. Aber wir wissen noch nicht, wann und wie es weitergeht.

Achtert: Wie ist denn die bpb zur Pilotbehörde für die IT-Konsolidierung geworden? Haben Sie sich darum bemüht oder hat man Sie dafür bestimmt?

Dickopf: Das war wohl eine Entscheidung beim Innenministerium oder beim ITZBund. Ich kann es Ihnen gar nicht sagen. Ich spekuliere mal, man hat sich gedacht, so eine kleine Behörde wie die unsrige, das geht schnell und einfach, da üben wir mal für die größeren. Neben uns ist das ebenfalls kleine Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (BKG) Pilotbehörde. Allerdings ist das BKG ein wenig weiter im Konsolidierungsprozess. Dort gibt es schon Detailvereinbarungen und Service-Scheine oder man verhandelt zumindest darüber. Auch über Personal ... Dort ist es übrigens auch so, dass viele Verfahren nicht übernommen werden. Das steht bereits fest.

Achtert: Um welche Verfahren handelt es sich im Fall des BKG?

Dickopf: Dort gibt es viele Grafik- oder Geodäsie-Verfahren oder irgendwelche GIS-Themen, die man schwer übernehmen kann. Das macht wahrscheinlich auch Sinn, das bewerte ich gar nicht. Aber das führt zu einer schwierigen Situation: Denn ein Teil der Mitarbeiter soll zum ITZBund gehen, und ein Teil bleibt da.

Achtert: Ist das bei Ihnen ähnlich?

Dickopf: Bei unserem Personal konnte sich ITZBund nicht so recht als vielversprechender Arbeitgeber darstellen. Vor Monaten hatte sich ein junger Kollege bereit erklärt, zu wechseln, inzwischen schwankt er. Die anderen wollen alle nicht. Das ist wohl die Angst, im großen Betrieb unterzugehen, oder ein ganzes Bündel an Befürchtungen.

Achtert: Dabei bietet das ITZBund gerade für junge Leute doch große Perspektiven.

Dickopf: Ja, den jungen Kollegen kann man nur dazu raten, den Wechsel zu machen, weil hier dann nicht mehr so viel passiert. Ich habe früher schon eine Konsolidierung hinter mich gebracht, damals mit der Bundesstelle für Informationstechnik (BIT). Das ist oder war einer der Vorläufer, die im ITZBund aufgegangen sind. Damals habe ich das mit dem Beschaffungsamt vollziehen dürfen. Nur ein einziger Mitarbeiter hat gewechselt, der befristet beschäftigt war und mit dem Wechsel entfristet wurde. Alle anderen sind nicht gegangen, sondern haben sich neue Aufgaben gesucht, im eigenen Haus, aber auch anderswo. Auf meinen Mitarbeiter jetzt, der bereit war, zu wechseln, ist das ITZBund allerdings auch nicht zugegangen, obwohl es ja nicht so einfach ist, qualifizierte Mitarbeiter zu finden.

Achtert: Hatten Sie die Wahl zwischen ITZBund oder BWI für die Konsolidierung?

Dickopf: Nein, wir durften nicht mitentscheiden. Wir waren schon dem ITZBund zugeordnet. Allerdings weiß ich nicht, ob die Konsolidierung bei der BWI wirklich besser lief. Viele, also die Kollegen aus dem BSI beispielsweise, haben die Hoffnung, da wäre alles besser, weil die BWI ja so etwas schon lange macht. Aber jetzt habe ich mitbekommen, die BWI ist auch bereits völlig zu mit Behörden, die bei denen konsolidiert werden wollen. Und dafür sind sie derzeit auch wohl – noch – nicht aufgestellt, sondern bereits mit der Bundeswehr gut ausgelastet.

Achtert: Wir haben von einigen Seiten gehört, die Häuser gehen zur BWI, weil die einen besseren Ruf hätte. Berechtigt oder nicht, das lässt sich von außen schwer beurteilen.

Dickopf: Die haben natürlich mehr Freiheiten.

Achtert: Sehen Sie das so, dass die BWI mehr Freiheiten hat?

Dickopf: Ja, natürlich: Schon durch die Rechtsform. Und die haben doch auch nach der Neuaufstellung die ganzen Mitarbeiter von IBM und Siemens übernommen – mit ganz anderen Gehältern. Das ITZBund kann nicht einmal eine IT-Zulage oder Ähnliches zahlen.

Achtert: Das ITZBund ist ja aus drei IT-Dienstleistungszentren entstanden: BIT, DLZ-IT und ZIVIT.

Dickopf: Ja, da sind drei völlig selbstständige Einrichtungen auf einen Schlag zusammengeführt worden, die sehr unterschiedlich arbeiten: aus unterschiedlichen Ressorts, mit unterschiedlichen Kulturen. Und die waren auf einmal eins, von heute auf morgen. Folglich sind die meines Erachtens noch mit sich selbst beschäftigt, was ich verstehen kann. Darunter muss der Konsolidierungsprozess zwangsläufig leiden. Die BWI hingegen hatte Jahre Zeit, sich einzurichten, und hat so gesehen einen Vorsprung von rund zehn Jahren.

„KONSOLIDIERUNG IST EINE ZUSÄTZLICHE AUFGABE“

Achtert: Ein wichtiger Meilenstein bei der Konsolidierung ist die „Auftraggeber-Fähigkeit“. Ist das in Ihrem Hause ein Thema?

Dickopf: Durchaus. Zu diesem Punkt haben wir uns externe Unterstützung geholt, weil wir gerade dabei gut aufgestellt sein wollen. Denn eines darf man nicht vergessen. IT-Konsolidierung ist für uns eine zusätzliche Aufgabe. Wir haben dafür keine Ressource, keinen Euro, nichts bekommen. Und das ist ja kein Pro-



zess, der nicht Ressourcen binden würde. Ich habe eine halbe Stelle definiert, die Backoffice für mich macht. Und ohne externe Unterstützung wäre es nicht gegangen.

Achtert: Hinter dem Stichwort Auftraggeber-Fähigkeit steckt der Umbau der IT-Abteilung. Vor der Konsolidierung hatten die Behörden ihre eigene IT, ein IT-Referat, IT-Sachgebiet, je nach Größe. Was macht die IT-Abteilung nach der Konsolidierung, was bleibt, was fällt weg? Wie sieht eine neue Struktur für die IT aus?

Dickopf: Bislang gilt hier so quasi das „Hey-Joe-Prinzip“. Ich rufe mal eben an und sage, mach mal. Dann habe ich meinen IT-Leiter, der hat auch Rahmenkonzepte und dergleichen fortgeschrieben. Das wird alles ganz anders. Und auf die Situation muss ich mich hier einstellen.

Achtert: Sie müssen das ITZBund behandeln wie einen Lieferanten. Und Sie werden als Kunde behandelt?

Dickopf: Das wäre ja schön, wenn das so wäre. Kunde und Firma. Wenn mir die Firma nicht liefert, weiß ich, was ich zu tun habe: Ich ziehe den Vertrag und zitiere den Servicemanager des Lieferanten. Das funktioniert hier aber nicht so. In unserem Fall muss ich mich direkt an den Leiter des ITZBund wenden und versuchen, meine Interessen durchzusetzen. Das kann es aber auch nicht sein.

Achtert: Genau, denn an der Schnittstelle zum ITZBund müssten klare Service-Level-Agreements definiert sein.

„WENN DER SERVER UM 15:05 UHR AUSFÄLLT, PASSIERT AN DEM TAG NICHTS MEHR.“

Dickopf: Ja, bei diesem Thema sind wir gerade. Das sind die Service-Scheine. Die legen fest, wer was wie zu machen hat. Auch zu welchen Zeiten, in welcher Zeit. Dabei können wir zwischen drei Leistungsstufen wählen, Gold, Silber, Bronze. Angeboten bekommen wir allerdings nur Bronze. Ich sage sogar: Blech. Um das zu verdeutlichen: Ich glaube, die Hotline ist, per E-Mail oder tatsächlich Telefon, von 06:30 Uhr bis 19:00 Uhr erreichbar. Aber der Zeitraum, in dem tatsächlich etwas umgesetzt wird, liegt bei Bronze, oder Blech, zwischen 09:00 und 15:00 Uhr. Wenn der Server dann um 15:05 Uhr ausfällt, passiert an dem Tag nichts mehr. Das hat es bei uns bisher nicht gegeben, das ist also klar eine Verschlechterung. Wenn wir Silber oder Gold bestellen, bekommen wir natürlich mehr, aber dafür zahlen wir dann auch – obwohl wir Personalressourcen abgeben. Das ist kein faires Geschäft. Denn diese Auftraggeber-Fähigkeit und Schnittstelle bindet ja ihrerseits Ressourcen.

Achtert: Was bleibt an IT hier im Haus übrig?

Dickopf: Meine Vorstellung war: Wenn wir konsolidiert sind, mache ich unten den Serverraum zu. Dort bestehen unter anderem Probleme mit der Kühlung. Aber das wird nicht so sein. Wir werden auch weiterhin ganz viele Server brauchen, unabhängig davon, ob die jetzt vom ITZBund betreut werden oder nicht. Die werden für den Netzbetrieb benötigt, das sind die Gateways. Hinzu kommen die Verfahren, die das ITZBund nicht übernimmt. Beim Bundesamt für Kartographie und Geodäsie ist es so, dass die Kühlung für den riesigen Serverbereich marode ist und man gehofft hat, den Bereich schließen zu können. Jetzt muss er aber wiederhergerichtet werden, was viel Geld kostet.

Achtert: Was bleibt an Personal? Sie haben gesagt, einer würde wechseln, die anderen nicht?

Dickopf: Wir haben derzeit 5,5 Personalressourcen in der IT, wobei der Anteil von 0,5 durch eine externe Firma abgedeckt wird. Nach ursprünglicher Planung waren wir bereit, drei abzugeben. Das war aber unter der Prämisse, dass wir vollumfänglich konsolidiert werden, dass im Prinzip diese eigentlichen Tätigkeiten nicht mehr notwendig sein werden. Das ist jetzt noch völlig offen.

Achtert: Jetzt brauchen Sie Leute, die die Kommunikationsschnittstelle zum ITZBund betreuen, die Leistungsscheine verhandeln und argumentieren, welche Leistungen benötigt werden.

Dickopf: Ich bin in der komfortablen Situation, dass ich die Rolle des IT-Leiters gerade neu zu besetzen hatte und jemanden gewinnen konnte, der aus der Privatwirtschaft kommt und zugleich unseren Betrieb sehr gut kennt. Soweit bin ich also von der Sache jetzt gut aufgestellt.

Achtert: Uns interessiert natürlich auch, wie die Konsolidierung bei den Nutzern, also den Mitarbeitern der bpb, wahrgenommen wird. Aber bisher gibt es im Alltag noch keine Veränderungen?

Dickopf: Nein. Ich habe die Konsolidierung immer angekündigt, zurzeit kündige ich nichts mehr an. Für unsere Mitarbeiter wird die Konsolidierung erst an dem Tag der Umstellung spürbar werden. Dann werden sie sich beispielsweise an ein Ticketsystem gewöhnen müssen, das ich grundsätzlich für eine gute und faire Sache halte – eben nicht mehr dieses „Hey-Joe-Prinzip“.

„DIE STANDARDISIERUNG IST SCHON EINE WICHTIGE SACHE“

Achtert: Ein anderer Aspekt ist ja das Thema Sicherheit. Durch die Zentralisierung soll Sicherheit leichter herzustellen und zu gewährleisten sein. Ihr Haus ist in dem Punkt ja ein Sonderfall.

Dickopf: Ja, das ist für uns kein Punkt. Aber die Standardisierung ist aus meiner Sicht schon eine wichtige Sache, wenn sich die erreichen lässt, wenn künftig nicht mehr x verschiedene Exoten existieren, sondern man maximal noch zwei Verfahren für eine Anwendung zulässt. Das wäre schon gut.

Achtert: Wenn Sie ein Fazit ziehen: Sehen Sie eher einen Vorteil oder einen Nachteil darin, Pilotbehörde für die Konsolidierung zu sein?

Dickopf: Die bpb bringt in erster Linie Opfer. Diejenigen, die nach uns kommen, bei der Konsolidierung oder auch bei der E-Akte, werden von den Erfahrungen profitieren. Und das ist ja auch

richtig. Fehler muss man nicht zweimal begehen – aber vielleicht haben wir den Vorteil, dass man in mancherlei Hinsicht nachsichtiger oder großzügiger mit uns ist.

Achtert: Sie sind bei der E-Akte ebenfalls Pilotbehörde?

Dickopf: Die Entscheidung hatte meine Vorgängerin vor vier Jahren in der Hoffnung getroffen, dass man als Modellbehörde bevorzugt behandelt wird. Das war aber ein Trugschluss: Gleich beim ersten Eröffnungsgespräch hat man uns mitgeteilt, wir wären dabei, aber Unterstützung könnte nicht geleistet werden. Ich habe daraufhin entschieden, ein externes Beratungsunternehmen für die Konzeption hinzuzunehmen. Sie müssen ja erst einmal einen Ist-Zustand beschreiben: Wie ist die Behörde derzeit in ihren organisatorischen Abläufen aufgestellt, wer macht wie was. Erst dann können Sie optimieren und eine Soll-Konzeption entwickeln. Und ich habe eine Kraft befristet eingestellt, die im Haus ausschließlich dieses Projekt betreut. Das macht man nicht so einfach nebenbei.

Achtert: Was sind denn die nächsten Schritte in Ihrem Haus zur Einführung weiterer Dienste?

Dickopf: Die E-Akte ist ein wichtiges Thema für unser Haus. Und es kommt alles zusammen. Wir machen die E-Rechnung neu, wir machen die E-Akte neu, dann folgt außerdem der Bundesclient. Wir sind da an vorderster Front. Und dann noch parallel zur IT-Konsolidierung, das ist sehr viel und nicht schön.

Achtert: Haben Sie sich an dem Vorgehensmodell des Bundesverwaltungsamtes orientiert?

Dickopf: Ja, teilweise. Ich bin überzeugt, dass der von mir beschriebene Weg, sich Hilfe zu holen, erst zu analysieren und dann den Soll-Zustand zu entwickeln, der einzig mögliche ist. So muss man es machen.

„SIE MÜSSEN DIE MITARBEITER MITNEHMEN“

Achtert: Viele Behörden lassen das offenbar eher auf sich zukommen und machen erst einmal nichts, warten ab, was mit der E-Akte geliefert wird. Wir sagen dann immer: Achtung, stopp, es wird nichts mitgeliefert. Die Behörden müssen für sich definieren, wie sie die E-Akte nutzen.

Dickopf: Das ist richtig. Sie müssen erst einmal wissen, wie Sie so eine E-Akte im Haus platzieren. Und Sie müssen die Mitarbeiter

mitnehmen. Denn das wird ein Schock, das kann ich Ihnen sagen. Wir sind noch absolut papiergebunden. Und wenn die Mitarbeiter auf einmal keine Vorgänge mehr in Papierform haben werden, oder nur ausnahmsweise, dann wird das schon ein Kulturschock.

Achtert: Es kann Jahre dauern, bis die Mitarbeiter eine elektronische Aktenführung annehmen. Da ist immer diese Angst, ich habe nichts in der Hand.

Dickopf: Ich habe vor Jahren im Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) dieselben Erfahrungen gemacht: Damals ging es um eine E-Akte im Personalbereich. Das Produkt war extra auf Open Source umgeschrieben worden, das war damals die Verheißung im BSI, und hat dadurch hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit sehr gelitten. Meine Mitarbeiter haben irgendwann angefangen, zu rebellieren. Deshalb: Man muss die Einführung der E-Akte sorgfältig vorbereiten, nicht zuletzt in der internen Kommunikation.

Achtert: Welche Vorgänge wollen Sie denn mit der E-Akte umstellen, welche Arbeitsprozesse sind betroffen?

Dickopf: Wir werden eher behutsam einsteigen. Erst einmal in meiner Abteilung, also in der Zentralabteilung. Wir haben viel mit Erlassen und Berichten ans Bundesministerium des Inneren (BMI) zu tun, die wir über die E-Akte laufen lassen wollen. Dann wird das den ganzen Beschaffungsbereich betreffen. Und zu guter Letzt den Zuwendungsbereich. Und irgendwann dann alles.

Achtert: Wie sieht es bei Ihnen mit der E-Rechnung aus?

Dickopf: Ja, die wird bei uns natürlich auch eingeführt. Das ist ein echter Aufreger, insbesondere im Zusammenspiel mit der E-Akte. Die Systeme für die E-Rechnung beinhalten ja ihr eigenes Dokumentenmanagementsystem, in dem die Vorgänge abgelegt werden. Der gesamte Prozess würde dann erst am Ende in die E-Akte überführt, die E-Akte wäre also nur das Archiv. Das ist nicht profan. Man hätte dann quasi zwei konkurrierende Systeme. Die E-Akte soll aber das führende System sein. Jetzt schauen die anderen Behörden, auch andere Pilotbehörden, auf uns und wollen sehen, wie wir das Problem lösen.

Achtert: Der E-Akte-Basisdienst soll ja für alle möglichen Dinge geeignet sein, Rechnungsvorgänge sind dann nur eine und nicht die zentrale Spielart.

Dickopf: Nach Vorstellung des einen Referates im BMI sollen alle Vorgänge in der E-Akte stattfinden. Das andere Referat, das für



Die Bundeszentrale für politische Bildung mit Sitz in Bonn unterstützt alle interessierten Bürgerinnen und Bürger dabei, sich mit Politik zu befassen.

Ihre Aufgabe ist es, Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern, das demokratische Bewusstsein zu festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit zu stärken.

Dabei ist sie dem Grundgesetz, den Menschenrechten und der demokratischen politischen Kultur verpflichtet und folgt den Grundsätzen der Überparteilichkeit und wissenschaftlichen Ausgewogenheit.

E-Rechnungen zuständig ist, sieht das völlig anderes. Darum haben wir das BMI angeschrieben und um Klärung gebeten. Die Antwort steht seit zweieinhalb Monaten aus. Aber es wird wohl in die Richtung gehen, dass die E-Akte das führende System ist. Mein Haushälter könnte Ihnen detailreicher erklären, warum er das für falsch hält und welche Vorteile das Rechnungssystem hat, also etwa der hohe Integrationsgrad zwischen Dokumentenmanagement und Rechnungsvorgang.

Achtert: Zum Abschluss: Was ist Ihre Empfehlung an Behörden, die in die IT-Konsolidierung einsteigen?

Dickopf: Es geht nicht ohne gute Berater – es sei denn, man hat endlos Ressourcen. Wir als kleine Behörde haben die nicht. Allerdings liegt in der IT-Konsolidierung auch eine große Chance, die organisatorischen Abläufe einmal kritisch zu hinterfragen. Aus diesem Anlass lässt sich das rechtfertigen, denn generell sind solche Organisationsuntersuchungen kein geschätztes Thema. So aber können Sie im Haus vermitteln, dass eine E-Akte auf alten Prozessen nicht funktionieren kann. Oder sogar, dass die Veränderung eine echte Chance ist, in Zukunft und mit der E-Akte besser und angenehmer arbeiten zu können.

Achtert: Herr Dickopf, ich bedanke mich für dieses offene und informative Gespräch.

Dickopf: Sehr gerne. ●